

# Kritik der Psychoanalyse

Thesen und Argumente in Hans Jürgen Eysenck: *Sigmund Freud: Niedergang und Ende der Psychoanalyse*, München 1985

[englisch: *The Decline and Fall of the Freudian Empire*, London 1985]

Paul Natterer

2013

## Einleitung

Seit zwei Jahrzehnten habe ich mich beruflich wie persönlich professionell mit der Psychoanalyse und deren Kritik seitens der Universitätspsychologie auseinander gesetzt. In letzterer Hinsicht kann der in Deutschland und Europa führende Mainzer Angstforscher und Persönlichkeitspsychologe Professor Heinz W. Krohne – neben der in Folge vorzustellenden Kritik Hans Jürgen Eysencks – wohl als profiliertester Gegner der Psychoanalyse gelten. Seine wissenschaftliche Arbeit und Kompetenz hat zudem dasselbe Feld wie die Psychoanalyse zum Thema, denn „Angst ist die Basis jeder Neurose, alle Neurosen sind beschreibbar als fehlgeleitete Versuche des Ichs, Angst, Unlust und Schmerz zu vermeiden.“ (Hoffmann, S. O./Hochapfel, G.: *Neurosenlehre, Psychotherapeutische und Psychosomatische Medizin*, Stuttgart/New York <sup>5</sup>1995, 57) Professor Krohne war nun mein akademischer Lehrer zur Persönlichkeits- und Emotionspsychologie und ich habe an der von ihm geleiteten Abteilung für Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik des Psychologischen Instituts der Johannes Gutenberg-Universität

Mainz selbst über Angst und Neurotizismus gearbeitet. Die wichtigsten Veröffentlichungen Krohnes sind im Übrigen: *Theorien zur Angst*, Stuttgart <sup>2</sup>1988, und ausführlicher: *Angst und Angstbewältigung*, Stuttgart 1996. Die aktuellste und umfassendste Darstellung ist Krohne: *Psychologie der Angst*, Stuttgart 2009.

Parallel dazu habe ich mich jedoch in den 1990er Jahren auch dem Studium der Psychoanalyse gewidmet *inkl.* einer Selbstanalyse oder -diagnose bei dem führenden (eklektischen) Analytiker Professor S. O. Hoffmann *resp.* seiner Assistentin an der Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. S. O. Hoffmann ist zusammen mit G. Hochapfel Autor des bereits erwähnten Standardhandbuches in Medizin und Psychologie: *Neurosenlehre, Psychotherapeutische und Psychosomatische Medizin*, Stuttgart/New York <sup>5</sup>1995.

Psychoanalytische Autoren, die mich dabei besonders beeinflusst haben, gehörten in der Regel der neoanalytischen Richtung an, einer modernen Weiterführung der Psychoanalyse mit dem Ziel der Überwindung von Verengungen und realitätsabgelösten Spekulationen des Freud'schen Modells. Neben E. H. Erikson, Heinz Kohut und Erich Fromm waren dies besonders Rupert Lay: *Das Bild des Menschen. Psychoanalyse für die Praxis*, Frankfurt a. M./Berlin <sup>2</sup>1989 und ders.: *Führen durch das Wort. Fremd- und Eigensteuerung – Motivation – Kommunikation – Praktische Führungsdialektik*, Frankfurt a. M./Berlin <sup>6</sup>1993, sowie auch Alice Miller mit ihrem bekannten Werk *Das Drama des begabten Kindes*, Frankfurt a. M. 1983, und dieselbe: *Du sollst nicht merken*, Frankfurt a. M. 1983.

Miller hat in letzterem Werk die bekannte und nicht unbegründete These vorgetragen, wonach Freud von seinem Vater sexuell missbraucht worden sei, dies jedoch mithilfe des neurotischen Abwehrmechanismus der Identifizierung mit dem Aggressor verdrängt habe. Dieser Abwehrmechanismus besagt bekanntlich: „Um die unerträgliche Angst erträglicher zu gestalten, stellt sich der Bedrohte gleichsam emotional auf die Seite des Angreifers“ (Hoffmann/Hochapfel a.a.O. 63). Das bekannteste Beispiel hierfür sind eben misshandelte oder missbrauchte Kinder, die sich auf die Seite der übermächtigen erwachsenen Bezugsperson(en) stellen, weil sie von ihnen abhängig sind, selbst wenn diese sie misshandelt/n oder missbraucht/en. Vorhandenen Zorn und Hass richten die Kinder in diesem Fall in der Regel auf sich selbst: Au-

toaggression, oft verbunden mit starken Schuldgefühlen der Opfer. Freud habe diese autoaggressive Lüge und Verdrängung nun, so Miller, auf Kinder überhaupt und generell projiziert durch die falsche, kriminalisierende Behauptung einer frühkindlichen Pansexualität.

In wissenschaftstheoretischer Hinsicht habe ich mich an dem auch die Psychoanalyse thematisierenden Logiker und Wissenschaftstheoretiker Thomas M. Seeböhm orientiert (z.B. *The Preconscious, the Unconsciousness and the Subconscious: A Phenomenological Explication*. In: *Man and World* 25 (1992), 505–520), sowie im Allgemeinen an J. Bortz/N. Döring: *Forschungsmethoden und Evaluation*, Berlin/Heidelberg/New York 1995. Darüber hinaus habe ich partiell Alfred Lorenzer rezipiert: *Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse*, Frankfurt a. M. 1995.

Der Neoanalytiker, der mich jedoch am meisten überzeugte, war Abraham Maslow: *Motivationspsychologie*, Reinbek bei Hamburg 1999 [1954]. Maslow ist Vordenker der neoanalytischen Kritik, Weiterentwicklung und Modifizierung der Psychoanalyse und analytischen Psychotherapie zur sog. Humanistischen Psychologie. Er war während Jahrzehnten Vorsitzender der Amerikanischen Psychologischen Gesellschaft, ist aber v.a. der Klassiker der Motivationspsychologie. Sein Hauptwerk *Motivation und Persönlichkeit* ist bis heute ein Standardwerk der Disziplin. Maslow sieht die zentrale Fehlstelle der klassischen Psychoanalyse in der Konzentration auf die Analyse destruktiver, kranker und suboptimaler Praxis, die die Theorie und Praxis der Psychoanalyse tendenziell „von tiefer Verzweiflung und von einem Zynismus charakterisiert“ sein lässt, der bis „zur zersetzenden Bosheit“ ausarten kann, und die „Gegen-Moralität“ einer „Subkultur der Verzweiflung“ erzeugen kann und oft erzeugt hat (Maslow a.a.O. 1999 [1954], 8).

Trotz der Notwendigkeit „der gründlichen Kenntnis der Psychopathologie und der Tiefenpsychologie“ als „notwendige vorbeugende Maßnahme gegen ... Illusionen“ über negative, neurotische, vulgäre Motivation gilt, so Maslow: „Das Motivationsleben von Neurotikern sollte, sogar prinzipiell, als Paradigma für gesunde Motivation zurückgewiesen werden“ (a.a.O. 1999, 61). Und: „Man wird das menschliche Leben nie verstehen können, ohne seine höchsten Ambitionen in Rechnung zu stellen. Wachstum, Selbstverwirklichung, das Streben nach Gesundheit, nach Identität und Autonomie, das Verlangen nach Vor-

trefflichkeit ... müssen als ... universelle menschliche Tendenz akzeptiert werden“ (1999, 10). Die deutlichste Instinktsicherheit und biologische Natürlichkeit ist „paradoxe Weise bei den am meisten durchgeistigten, heiligen und weisen, den (organismisch) rationalsten Individuen“ zu beobachten: „Gesunde Vernunft ... und gesunde instinktoide Triebe zeigen alle in dieselbe Richtung und stehen bei der gesunden Person nicht im Gegensatz zueinander“ (1999, 112, 114) Bei dem psychisch gesunden, selbstverwirklichenden Menschen „arbeiten das Es, Ich und Überich zusammen und sind synergisch; sie kämpfen nicht untereinander, noch sind ihre Interessen im grundlegenden Konflikt wie bei Neurotikern“ (1999, 211). Vernunft und Instinkt sind keine unauflösbaren Dichotomien, sondern miteinander verträglich und ergänzen sich. Dasselbe gilt von den Dichotomien von Rationalität und Emotionalität, Egoismus und Selbstlosigkeit, Geistigkeit und Sinnlichkeit, Pflicht und Glück, Reife und Natürlichkeit, Individualität und Sozialität, Liebe und Sexualität (1999, 179–212, 213–235, 276–301)

Die kompetenteste und bekannteste *systematische* Kritik der klassischen Psychoanalyse stammt aber von dem aus Berlin gebürtigen und in London wirkenden Hans Jürgen Eysenck (1916–1997). Er war in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts der vielleicht einflussreichste Psychologe und ist namentlich in der Persönlichkeitspsychologie und Intelligenzforschung bis heute maßgeblich.

Eysenck untersuchte ab 1952 systematisch die Heilungserfolge der Psychoanalyse. Er wertete dazu mehrere hundert Bücher und Tausende von Artikeln über Freud und die Psychoanalyse aus.

Dazu kamen eigene einschlägige Experimente und die eigene singuläre berufliche Expertise in dem hier anstehenden Feld der Persönlichkeitspsychologie.

Diese Forschungen und Auswertungen führten schließlich zu der hier vorzustellenden Bilanz in Buchform, die ich wissenschaftstheoretisch, klinisch und experimentell für so gut begründet halte, dass sie nicht zu entkräften ist.

Wir stellen die Thesen und Argumente Eysencks vor, indem wir seinem Gedankengang Kapitel für Kapitel folgen und ihn nach Möglichkeit selbst zu Wort kommen lassen. Hervorhebungen in Halbfett stammen vom Verfasser der Übersicht (PN).

## Erstes Kapitel: Freud als Mensch

Der biographische Hintergrund ihres Gründers ist, so Eysenck, für die Entstehung der Psychoanalyse relevant und wichtig: „Schließlich stammt ein **Großteil der psychoanalytischen Theorie** aus der **Selbsterforschung** seiner neurotischen Persönlichkeit: in seiner Schrift zur Interpretation der Träume – der sogenannten *Traumdeutung* von 1900 – beruft er sich auf die Analyse der eigenen Träume; und seine Ideen zur Behandlungstechnik entstammen überwiegend seinen Bemühungen, sich selber zu analysieren und auf diesem Wege seiner neurotischen Schwierigkeiten Herr zu werden. Man hat gesagt, Freud sei der einzige Mensch gewesen, der es vermochte, seine eigene Neurose der ganzen Welt aufzubürden und die Menschheit quasi nach seinem (kranken) Ebenbild zu formen. Dies ist sicherlich eine beachtliche Leistung“ (Eysenck a.a.O. 1985, 21).

Die Biographie und Persönlichkeit ihres Gründers ist, so Eysenck, aber auch für die spätere Weiterentwicklung der Psychoanalyse relevant. Einmal hinsichtlich der späteren Schulbildung: „Im Jahre 1900 veröffentlichte Freud sein erstes großes Werk über die Psychoanalyse, nämlich *Die Traumdeutung*. Er fuhr fort zu publizieren, versammelte eine Schar ergebener Jünger um sich (mit ihnen gründete er später die Wiener Psychoanalytische Vereinigung) und erlangte schließlich auch den Professorentitel. Über seine Gefolgsleute herrschte er in ausgesprochen diktatorischer Weise, wobei er jene, die ihm nicht rückhaltlos zustimmten, kurzerhand aus dem Kreis ausschloß. Der berühmteste in der Reihe der Verbannten war wohl C. G. Jung. Die Psychoanalyse ist seither ein Kult geblieben, feindlich gegen alle Außenseiter und entschlossen in der Weigerung, Kritik zu akzeptieren, wie wohlbegründet sie auch sein mag; zudem beharrt sie weiterhin auf Initiationsriten, die mehrere Jahre Lehranalyse bei Mitgliedern der Vereinigung einschließen.“ (1985, 26)

Zum anderen ist die Persönlichkeit ihres Gründers relevant für die Beurteilung von „Freuds eigene[n] Schriften [...]“: Er war kein vertrauenswürdiger Gewährsmann – denken wir nur an die ... Mißachtung der Priorität anderer Forscher, ganz gleich, wie offenkundig diese Priorität für den Wissenschaftshistoriker sein mochte. Er war offensichtlich entschlossen, **um seine Person und seine Leistungen eine Legende zu**

bilden; dabei sah er sich in der Rolle der alten Helden, der gegen eine feindliche Umwelt ankämpfen muß und trotz Verfolgung schließlich als Sieger heimkehrt. Mit Unterstützung ergebener Gefolgsleute gelang es ihm in der Tat, die Welt mit dieser durch und durch unaufrichtigen Selbstdarstellung zu beeindrucken.“ (27)

Eysenck formuliert daher fünf Regeln, deren Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit er so gut begründet, dass man sie akzeptieren muss: „Beim Lesen und Auswerten der Schriften Freuds und seiner Anhänger empfiehlt es sich daher, eine Reihe von Regeln zu beachten, die wir im Folgenden ausführlich besprechen wollen.“ (27)

### Regel 1

„Die erste Regel – sie ist besonders wichtig für jeden, der die Wahrheit über die Psychoanalyse und Freud herausfinden möchte – lautet so: *Glaube nichts von dem, was irgendwo über Freud geschrieben steht – vor allem nicht, wenn es von Freud selber oder von anderen Psychoanalytikern geschrieben wurde – ohne auf die einschlägigen Beweise zu schauen!* Anders gesagt, was da behauptet wird, ist oft unrichtig und kann sogar das Gegenteil von dem sein, was tatsächlich passierte.“ (27)

„So teilt uns Ernest Jones, der offizielle Biograph Freuds, mit, wie dieser sich anderthalb Jahre nach Veröffentlichung seines klassischen Werkes, der Traumdeutung, darüber beklagt habe, daß noch immer ,... keine einzige wissenschaftliche Zeitschrift und nur einige wenige andere das Buch erwähnt (hätten). Es werde einfach **ignoriert**.‘ Von den fünf allgemeinen Besprechungen des Werkes aber wären drei entschieden **negativ** gewesen.“ (29)

„Freud versuchte in seiner ‚Selbstdarstellung‘ einen ganz ähnlichen Eindruck zu erwecken: ‚Durch mehr als ein Jahrzehnt nach der Trennung von Breuer hatte ich keine Anhänger. Ich stand völlig **isoliert**. In Wien wurde ich gemieden. Das Ausland nahm von mir keine Kenntnis. Die *Traumdeutung*, 1900, wurde in den Fachzeitschriften kaum referiert.‘“ (30)

„Dagegen zeigt ein Blick auf die historischen Daten, daß die ursprüngliche **Aufnahme von Freuds Theorien** eine **ganz andere** war, als es jene traditionellen Pro-domo-Darstellungen der *Traumdeutung* muten lassen. Nach den Untersuchungen von Bry und Rifkin wurde die Traumdeutung, ... anfangs in wenigstens **elf allgemeinen oder Fachzeitschriften rezensiert**, darunter sieben aus dem Bereich von Philosophie und Theologie, Psychologie, Neuropsychiatrie, parapsychologischer Forschung und Kriminalanthropologie. Die Rezensionen sind individuelle Darstellungen und keine Routineanzeigen und belaufen sich zusammen auf mehr als 7500 Worte. Die Zeitspanne zwischen Veröffentlichung und Rezension beträgt durchschnittlich ein Jahr, was durchaus nicht unangemessen ist. Für den Essay ‚Über den Traum‘ haben wir **neunzehn Rezensionen** ausfindig gemacht, die sämtlich in **medizinischen und psychiatrischen Fachzeitschriften** erschienen, mit einer Gesamtsumme psychiatrischen Fachzeitschriften erschienen, mit einer Gesamtsumme von 9500 Worten und einem durchschnittlichen Zeitabstand von acht Monaten. Es hat den Anschein, daß Freuds Traumbücher **in anerkannten Zeitschriften ausführlich und rasch rezensiert** worden sind, darunter in den hervorragendsten auf den jeweiligen Gebieten [...] Etwa Ende 1901 war Freuds Beitrag der Aufmerksamkeit von Ärzten, Psychiatern, Psychologen und allgemeingebildeten Kreisen auf internationaler Ebene nahegebracht.“ (30)

„Addiert man die vorstehenden Zahlen, so ergeben sich allem in Bezug auf Freuds Abhandlungen über Träume nicht weniger als **dreißig separate Besprechungen** mit insgesamt 17 000 Worten – Welch ein Kontrast zu dem was Freud, Jones und die meisten anderen Biographen Freuds über jene Periode seines Schaffens behauptet haben. Es ist auch **nicht wahr**, wie behauptet wird, daß die Rezensenten im ganzen gesehen Freuds neue Traumlehre **feindselig** aufnahmen. Schon die allererste Rezension, die überhaupt erschien, beschrieb sein Buch von 1900 als »epochemachend« [...]

Wie aber steht es mit den drei Abhandlungen zur Sexualtheorie? Tatsächlich wurden auch sie – nach Bry und Rifkin – von der wissenschaftlichen Welt gut aufgenommen und erhielten **zumindest zehn Besprechungen**, die – wenngleich nicht ohne Kritik – Freuds Beitrag eindeutig **begrüßten**.“ (31)

„Sulloway, der dies zitiert, beschließt sein Referat zur Rezeption der Freudschen Theorien: [...] ‚Heutige Berichte über Freuds Leben besagen‘, so Ellenberger, ‚die Veröffentlichung seiner Sexualtheorien habe Empörung hervorgerufen, weil sie in einer viktorianischen Gesellschaft etwas unerhört Neues gewesen seien. Dokumentarische Beweise zeigen, daß dies nicht den Tatsachen entspricht‘ [...] ‚... in **Wien** ..., wo Sacher-Masoch, Krafft-Ebing und Weininger mit Nonchalance gelesen wurden, **schockierte Freuds Pansexualismus kaum jemanden** ...‘“ (32)

## Regel 2

Eysenck: „Und damit kommen wir zu der zweiten Regel, die jeder Leser, der an einer wahrheitsgemäßen Darstellung der Psychoanalyse interessiert ist, befolgen sollte: *Glaube nichts, was Freud und seine Anhänger über den Erfolg der psychoanalytischen Behandlung gesagt haben.*“ (32)

Siehe hierzu das Referat in Folge zu Kapitel 2.

## Regel 3

„Wir haben aber noch weitere allgemeine Regeln für die kritische Lektüre anzubieten; die dritte lautet: *Traue niemals Originalitätsansprüchen, sondern schaue stets auf das Werk von Freuds Vorgängern!*“ (34)

Eysenck: „Hermann Ebbinghaus, der im Alleingang die experimentelle Untersuchung des Gedächtnisses in unsere Wissenschaft einführte, beklagte sich im Hinblick gerade auf Freuds Vorstellung vom Unbewußten mit dem bekanntgewordenen Ausspruch: ‚Was an diesen Theorien neu ist, ist nicht wahr, und was wahr ist, ist nicht neu.‘“ (36)

## Regel 4

„Wir wollen nun zu unserem vierten Ratschlag für Freud-Leser kommen; er lautet: *Sei vorsichtig bei der Übernahme angeblicher Beweise für die Richtigkeit der Freudschen Theorien; denn oftmals laufen sie auf das genaue Gegenteil hinaus.*“ (36)

Siehe für Belege und Argumente hierzu das Referat in Folge zu den Kapiteln vier, fünf und sechs.

### Regel 5

„Wir kommen nun zum letzten Ratschlag für Leser, die sich über die psychoanalytische Theorie – und die Persönlichkeit ihres Urhebers – eine objektive Meinung bilden möchten. Er lautet: *Angesichts einer Lebensgeschichte übersehe man nicht das Naheliegende!* (36)

Das Naheliegende ist insbesondere, so Eysenck, dass der „plötzliche Wandel, der sich Anfang der neunziger Jahre [des 19. Jh.] in Freuds Persönlichkeit vollzog“ und der ihn die Psychoanalyse entwickeln ließ, eine simple physische Konditionierung haben kann: „Thornton hat – nach Auswertung der Freudschen Korrespondenz mit Fliess – eine sehr einleuchtende Hypothese aufgestellt, die all diese plötzliche Persönlichkeitsveränderungen mit einer Sucht erklärt, die Freud infolge **Kokainmißbrauchs** entwickelte.“ (38–39) – „Was außer Frage steht, ist, daß jener sonderbare Wandel, der in Freud stattfand, sowohl physisch wie auch psychisch sehr genau mit jener Art Veränderung übereinstimmt, die man schon oft bei **kokainsüchtigen Patienten** festgestellt hat.“ (41)

Eysencks vorläufiges Fazit und Heuristik ist somit: „Die Freudsche Psychoanalyse ist keine wissenschaftliche Theorie im gewöhnlichen Sinn; vielmehr wurde sie wie ein **Propagandastück** inszeniert – ohne Rücksicht auf das vorliegende klinische Material.“ (41)

---

## Zweites Kapitel: Die Psychoanalyse als Behandlungsmethode

Eysenck macht darauf aufmerksam, dass nachgewiesenermaßen Freuds Patienten [zu allen Lebensgeschichten der berühmten Fälle existieren zahlreiche monographische Untersuchungen] **nicht** und schon gar **nicht dauerhaft geheilt** wurden. Dies gilt bereits für die erste Patientin: „‘Es ist wahrhaftig paradox, daß die nicht erfolgreiche Behandlung der Anna O. für die Nachwelt zum Prototypen einer kathartischen Heilung geworden ist‘ (Ellenberger)“. (60)

Daher „können die wenigen Fälle, die Freud dargestellt hat, durchaus nicht als außerordentliche Erfolge gelten; sie müssen im Gegenteil als **therapeutische** und mutmaßlich schon als **diagnostische Fehlschläge** betrachtet werden!“ (63)

### Drittes Kapitel: Die psychotherapeutische Behandlung und ihre Alternativen

Eysenck: „Nach Durchsicht der Literatur über etwa 10000 Fälle kam ich [1952] zu dem Schluß, daß in Wahrheit kein echter Beweis für die Wirksamkeit der Psychoanalyse vorlag.“ (74) M.a.W., „daß die Psychoanalyse, wenn überhaupt, **weniger wirksam** ist als eklektische Therapieformen, ja selbst **als gar keine Therapie**.“ (76)

„Selbst heute – 30 Jahre nach jenem Artikel, in welchem ich auf den Mangel an Beweisen für die therapeutische Effektivität der Psychotherapie aufmerksam gemacht habe, und nachdem weitere 500 ausgedehnte Untersuchungen veröffentlicht wurden – muß die These aufrechterhalten werden, daß es **keinen echten Beweis** gibt, dem zufolge die Psychoanalyse oder Psychotherapie irgendeine positive Wirkung auf den Verlauf der neurotischen Störungen hat, die eindeutig über den Beitrag der Spontanremission hinausgeht.“ (86)

### Viertes Kapitel: Freud und die Entwicklung des Kindes

Eysenck: „Wir können hierzu auf einen bekannten [profreudianschen] britischen Psychologen und Pädagogen verweisen, nämlich Professor C. W. Valentine, der schon 1942 seine Erfahrungen in einem Buch über »die Psychologie der frühen Kindheit« mitgeteilt hat.“ (104) – „Valentines allgemeiner Schlußkommentar „... bezieht sich auf die von Psychoanalytikern ausgesprochene Vermutung, daß jene, die nicht an den Ödipuskomplex und die entscheidende Bedeutung der Sexualität in der Kindheit glauben, sich vorsätzlich weigerten, die Wahrheit anzuerkennen“, wozu Valentine erklärt, die Sachlage sei umgekehrt.

Eysenck: „Seither wurden viele andere Berichte veröffentlicht, die seine Schlußfolgerungen bestätigen. Auch ich habe an meinen fünf Kindern Beobachtungen angestellt ..., ob Freuds Behauptung, man könne seine Hypothesen auf dem Wege direkter Beobachtung kleiner Kinder überprüfen wahr ist; wie andere konnte ich weder Anzeichen für die Existenz des Ödipuskomplexes noch für frühkindliche Sexualregungen entdecken.“ (107–108)

„Die von Freud verfochtene Theorie der Kindheitsentwicklung sowie sein Beweismaterial, [...] offenbart ... den **völligen Mangel an wissenschaftlicher Einstellung** bei Freud: Naiv verläßt er sich auf Deutungen **spekulativster** Art, vernachlässigt, ja **mißachtet** die aus Beobachtungen und anderen Quellen gesicherten Tatsachen, versäumt, **alternative Theorien** in Erwägung zu ziehen, und glaubt schließlich messianisch an seine eigene **Unfehlbarkeit**; das alles paart sich bei ihm mit **purere Verachtung** für seine Kritiker. [...] Wir können am Ende nur noch unser Staunen darüber ausdrücken, daß jene unbewiesenen Spekulationen bei Psychiatern und Psychoanalytikern eine so breite Zustimmung gefunden haben, daß Freud es fertigbrachte, hochintelligente Leute von der Triftigkeit seiner Argumente zu überzeugen, und daß seine Methoden eine so allgemeine Anwendung in der Behandlung neurotischer und anderer Störungen erlebten. Es wird **Aufgabe der Wissenschaftsgeschichte** sein, zu erklären, **wie** all dies möglich war. Ich meinerseits habe für diese wahrhaft miraculöse Entwicklung keine Lösung anzubieten. Mir scheint allerdings, daß an ihr weniger die wissenschaftliche Überzeugungskraft eine Rolle gespielt hat als eine Art religiöser Bekehrung, die sich auf Vertrauen und Glauben gründete, anstatt auf Tatsachen und Experimente, und die mehr auf **Suggestion und Propaganda** baute als auf Beweisführung und Verifikation.“ (122)

### Fünftes Kapitel: Die Freudsche Traumdeutung und die Psychopathologie des Alltagslebens

Eysenck: „Sämtliche von Freud in seinem Buch [Traumdeutung] als Beispiele und Beweise für seine Hypothesen angeführten Träume [stellen] in Wahrheit genau das Gegenteil dar [...]; **keiner** von ihnen beruht

auf Wünschen, die aus der **infantilen Verdrängung** aufsteigen, und so eignen sich die von ihm ausgewählten Träume letztlich nur dazu, seine Theorie zu widerlegen.“ (130)

„Im übrigen ist es ganz **irrig**, Freud als den ersten Forscher anzusehen, der sich für **Fehlleistungen** wie **Versprechen, Verschreiben** u. dgl. interessierte und darüber umfangreiches Material erhob. Eine erste größere psycholinguistische Analyse solcher Irrtümer anhand einer Sammlung von über 8000 Fehlerbeispielen wurde in Wien von Meringer und Mayer unter dem Titel *Versprechen und Verlesen* 1895 – also sechs Jahre vor Freuds Buch – veröffentlicht. Und auch diesen beiden Forschern gingen andere Forscher voraus – einige Arbeiten erschienen bis zu neun Jahren früher –, was beweist, daß zu jener Zeit an solchen Dingen lebhaftes Interesse bestand.“ (147)

## Sechstes Kapitel: Die experimentelle Untersuchung Freud'scher Theorien

„Wir haben in den vorausgehenden Kapiteln gesehen, daß sich Freud mit Erfolg weigerte, von zwei wichtigen und auch gesicherten wissenschaftlichen Methoden Gebrauch zu machen, um mit ihnen seine Theorie zu überprüfen. Er **widersetzte** sich zum einen der Anwendung **klinischer Versuche** – unter Einsatz von Experimental- wie auch Kontrollgruppen –, mittels derer derer die Wirksamkeit derer die Wirksamkeit der psychoanalytischen Therapie hätte eingeschätzt werden können, obgleich er den wissenschaftlichen Wert seiner Theorien doch gerade damit begründet hatte, daß seine Therapien erfolgreich seien. Zum andern **weigerte** er sich, die **Relevanz detaillierter und sachgerechter Beobachtungen** an Kindern zur Bestätigung seiner psychosexuellen Theorien der Entwicklung anzuerkennen. Nun gibt es aber noch eine dritte Methode, die Wissenschaftler anwenden, um ihre Theorien zu stützen, nämlich die experimentelle. [... Auch hier gilt:] Keine andere Disziplin, die die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen vermochte, hat sich jemals so klar und **entschieden von der experimentellen Prüfung ihrer Behauptungen losgesagt**“. (161)

## Siebtes Kapitel: Psychogeschwätz und Pseudohistorie

„Freud übertrug die sogenannten »Einsichten« seiner Theorie auf viele Bereiche, von denen man früher überhaupt nicht gedacht hatte, daß sie mit der Psychiatrie in Zusammenhang stünden, so zum Beispiel auf die Erklärung des Witzes und des Humors, die Ursachen des Krieges, die Anthropologie und nicht zuletzt die Analyse historischer Gestalten und Ereignisse. [...] Als Beispiel [habe ich] Freuds »biographische« Abhandlung über »Leonardo da Vinci« aus dem Jahre 1910 ausgewählt, die als die erste echte psychohistorische Analyse angesehen wird. [...] Sie **setzt sich** auf stupende Weise über die **elementarsten Regeln ... der Beweisführung, Logik** und vor allem der **Zügelung der Phantasie hinweg**.“ (185–186)

„Die ganze Analyse beruht nämlich ausschließlich auf der [sogenannten] »Geierphantasie« [Leonardos], und nirgendwo wird Freuds außerordentliche Fähigkeit, um ein winziges Detail lange und ausführliche Geschichten zu spinnen, deutlicher als in seiner »Bearbeitung« eben jener Episode. Unglücklicherweise aber gibt es gar keine *Geierreminiszenz*. Denn [...] der »Geier« ist nichts weiter als eine simple Fehlübersetzung des richtigen »Milan« (nib[b]io im Original), und somit basierten alle **Spekulationen Freuds** schlechterdings auf einem **Mißverständnis** [in der zitierten Übersetzung (cf. S. 109)] der italienischen Textstelle.“ (190–191)

Das Vorgehen Freuds gilt auch für seine Schule: Es „pflegen aber Psychoanalytiker, die auf dem Gebiet der Psychohistorie (bzw. der »Biographik« – wie Freud sie nennt –) arbeiten, zunächst einmal aufgrund von **Spekulationen und Interpretationen** zu mutmaßen, was geschehen sein könnte, um dann fortzufahren **als ob** das, was sie quasi **selber erfunden** haben, auch **wirklich geschehen** ist. Freuds »Rekonstruktion« von Leonardos Kindheit ist dafür ein besonders gutes Beispiel; die ganze Analyse basiert – wie wir gesehen haben – auf einer irrtümlichen Deutung nichtexistenter Fakten.“ (193)

„Dem nämlichen Problem begegnen wir natürlich auf allen Gebieten, auf denen Freud gearbeitet hat; **nirgendwo** werden **Fakten** als solche

festgestellt, sondern stets von **Spekulationen, Interpretationen, Vermutungen** und anderem unsicheren Material umhüllt.“ (194)

„Tatsächlich stellt die Psychohistorie das gewöhnliche Verfahren der Wissenschaft auf den Kopf: sie deutet Fakten im Sinne einer Theorie, bevor sie deren Anwendbarkeit beziehungsweise ihren Wahrheitsgehalt überhaupt bewiesen hat; zudem **mißachtet** sie voll und ganz das schon jetzt umfangreiche und immer noch anwachsende **Beweismaterial**, wonach ein solcher Wahrheitsgehalt überhaupt nicht existiert. Man erzählt uns einfach, daß dieses und jenes in der Wirklichkeit geschehen sein muß, weil die Psychoanalyse es ja zutage gefördert hat, ohne aber irgendeinen Beweis beizubringen, daß es wirklich so abgelaufen ist. Ein derartiges Sichverlassen auf bloße Theorie ist natürlich völlig unannehmbar“ (195–196).

Eysencks Fazit: „Die Zeit ist gekommen, wo man der Tatsache ins Auge sehen muß, daß hinter all dem rhetorischen Geklingel der psychoanalytische Ansatz in der Geschichtswissenschaft unrettbar **logischer Perversität, wissenschaftlicher Unsolidität und kultureller Naivität** verfallen ist.“ (197)

Der methodologische Hintergrund ist, so Eysenck, dieser: „All dies geschieht, ... weil Freud und seine Anhänger unter dem Zwang stehen, eine kausale Erklärung zu geben, zugleich aber **fürchten**, irgendeine **definitive Aussage** zu machen, die durch **Aufdecken faktischer Ungeheimheiten** zurückgewiesen werden könnte.“ (203)

## Achtes Kapitel: Requiescat in pace – eine letzte Würdigung

„Nun müssen aber selbst vom hermeneutischen Standpunkt aus Freud und die Psychoanalyse als »Versager« betrachtet werden. Das einzige nämlich, was sie uns anbieten, sind **fiktive** Deutungen von Pseudoereignissen, therapeutische **Fehlschläge**, unlogische und **inkonsequente Theorien**, nicht nachgewiesene Anleihen bei Vorläufern, »Einsichten« von keinerlei bewiesenem Wert sowie eine diktatorische und intolerante Gruppe von Anhängern, die – anstatt auf Wahrheit aus zu sein – der Propaganda frönen.“ (219)

Eysencks abschließende Würdigung von Freuds Unternehmen benennt v.a. drei schädliche Konsequenzen:

### **Konsequenz 1**

„Die erste – und vermutlich beklagenswerteste – Konsequenz war die Auswirkung der psychoanalytischen Therapie auf die Patienten. Tatsächlich wurden derer **Hoffnungen auf Heilung und Rettung** immer wieder **zunichte** gemacht, und in einigen Fällen hat die Behandlung die Krankheit sogar noch verschlimmert.“ (219)

### **Konsequenz 2**

„Die zweite Konsequenz der Freudschen Lehre war das Unvermögen der **Psychologie und Psychiatrie**, sich zu regelrechten Wissenschaften des normalen und abnormen Verhaltens zu entwickeln. Man kann gestrost sagen, daß diese Disziplinen durch das Auftreten Freuds **um fünfzig und mehr Jahre zurückgeworfen** worden sind. Er hat es fertiggebracht, die wissenschaftliche Forschung in den frühen Jahren der experimentellen Psychologie auf Unternehmungen abzulenken, die nicht nur erfolglos, sondern am Ende geradezu rückschrittlich waren. Er hat den **Verzicht auf Beweise** (deren Notwendigkeit er genausowenig einsah wie den nachträglichen Nutzen) quasi **zu einer Religion erhoben**, der nur zu viele Psychiater und klinische Psychologen gefolgt sind ohne sich um den Schaden für ihre Disziplin zu kümmern.“ (220)

### **Konsequenz 3**

„Die dritte Konsequenz, die zu Freuds Lasten geht, ist der **gesellschaftliche Schaden**, den seine Theorien verursacht haben. Richard La Piere hat in seinem Buch *The Freudian Ethic* gezeigt, wie die Psychoanalyse die Werte, auf denen die westliche Zivilisation gegründet ist, unterminiert hat [...] Es ist also an der Zeit, daß wir diese Lehre neu einschätzen, und zwar nicht nur im Hinblick auf ihre wissenschaftliche Wertlosigkeit, sondern auch und gerade im Hinblick auf ihren **Nihilismus**. [...]

Die Veränderungen im Bereich der Sexualmoral, der Kindererziehung, der allgemeinen moralischen Grundsätze und vieler anderer Dinge, über die Freud sich geäußert hat, sind fraglos bis in breiteste Volks-

schichten durchgesickert, und dies gewöhnlich nicht durch Lektüre irgendwelcher Originaltexte, sondern infolge seiner gewaltigen Wirkungen, die Freud auf die literarische Welt und die Massenmedien hatte – auf Journalisten, Fernsehautoren und -reporter, Filmemacher und viele andere, die als Vermittler zwischen der akademischen Forschung und Lehre und der breiten Öffentlichkeit tätig sind. [...]

So kann man das Ausmaß, in dem die Psychoanalyse die Gesellschaft unterwandert hat, gar hat hoch genug ansetzen. Das Schlimme dabei ist, daß die Anhänger Freuds die Richtigkeit seiner Ansichten schlankweg als gegeben hinnehmen und über Fragen ihrer Beweisbarkeit gar keinen Gedanken mehr verlieren.“ (220–221)

Eysenck sieht denpsychologisch und -geschichtlich starke **Parallelen zwischen Freud und Marx**: „Mit dem Einfluß Freuds läßt sich der von Marx vergleichen, insofern auch er sein ganzes Lehrgebäude auf »Interpretationen« gründete und direkte Beweise für überflüssig hielt“ (222–223)

„Was also können wir zum Abschluß über Freud und seinen Platz in der Geschichte sagen? Nun – er war ohne Zweifel ein **Genie**, allerdings nicht eines der Wissenschaft, sondern der **Propaganda**, nicht des strengen Beweises, sondern der **Überredung**, nicht der exakten Versuchsplanung, sondern der kunstvollen **Sprache**.“ (225)